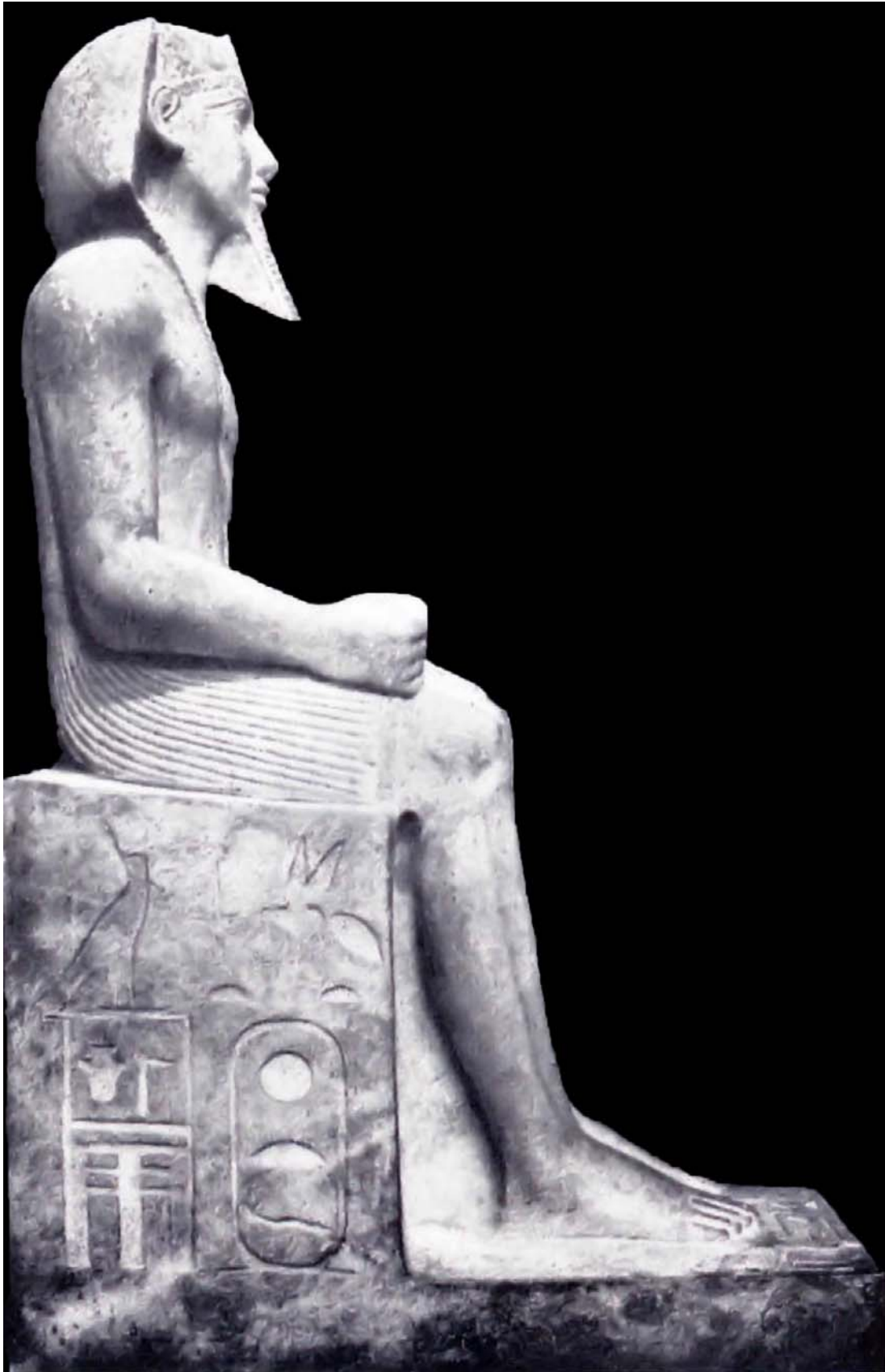




Tafel I. Statue des Königs Chefren. Ägyptische Skulptur aus Alabaster.
Um 2800 vor Chr.

Siegfried Kadner

Urheimat und Weg des Kulturmenschen

Eine allgemeinverständliche, zusammenfassende Einführung in die von Herman Wirth u. a. gewonnenen urgeschichtlichen, sprachlichen und völkerkundlichen Forschungsergebnisse, zugleich eine Darstellung der Entstehung der Rassen und der Entwicklungsstufen des nordisch-atlantischen Menschen.



DIESER DRUCK DIENT AUSSCHLIESSLICH DER
ESOTERISCHEN FORSCHUNG UND
WISSENSCHAFTLICHEN
DOKUMENTATION.

Für Schäden, die durch Nachahmung entstehen, können weder Verlag
noch Autor haftbar gemacht werden.

© Copyright: Irene Huber, Graz 2016
Verlag: Edition Geheimes Wissen
Internet: www.geheimeswissen.com



Alle Rechte vorbehalten.
Abdruck und jegliche Wiedergabe durch jedes bekannte, aber auch heute noch unbekannte
Verfahren, sowie jede Vervielfältigung, Verarbeitung und Verbreitung (wie Photokopie,
Mikrofilm oder andere Verfahren unter Verwendung elektronischer Systeme) auch
auszugsweise als auch die Übersetzung nur mit Genehmigung des Verlages.

ISBN 978-3-903045-94-1

Vorwort

Der gärende Charakter unserer Zeit, in der Zerfall und aufkeimendes Wachstum miteinander im Kampf liegen, bedingt es, dass das Misstrauen gegen jene Maßstäbe, die dem geistigen und seelischen Verhalten der Völker bisher Form und Richtung gaben, überhand nimmt. Daher wandern Tausende und Abertausende tastend und unsicher durch die Welt auf der Suche nach irgendeiner „Bewegung“, der sie sich anschließen können, auf der Ausschau nach einem Wundermann, dessen Gedankenwelt ihnen Halt und Stütze versprechen soll. Ein bunter Schwarm von Sekten wuchert empor, Gesundheitsbeter, Heilige der letzten Tage, Esoteriker der verschiedensten Färbung, langbärtige indische Propheten und jugendliche Buddhas. Und so ziehen mancherlei Apostel über die Bühne, aber die Herden ihrer Jünger zerstreuen sich bald wieder in alle Winde. Je fremdartiger und entlegener die seilgebotenen Weistümer sind, umso stärkeren Zulauf finden sie, wenn auch nur für geraume Zeit. Obwohl das weither verfrachtete Geistesgut sich besonderer Geltung erfreut, so fand doch auch der Gedanke sein Echo, dass die Wiedernerneuerung und Gesundung eines lebensfähigen Volkskörpers nur aus dem Kern seines eigenen Wesens kommen könne, dass es gelte, den naturgegebenen Boden der eigenen Art und Völkergruppe gründlich zu kennen und zu pflegen, wenn sich neues Wachstum regen soll. Es ist die Richtung, die auch Herman Wirth eingeschlagen hat, aber auf bisher unbetretenen Pfaden. Seine Untersuchungen über das niederländische Volkslied führten ihn bereits zu der Überzeugung, dass diese von einem nordischen Melos durchdrungenen Weisen nach Art und Herkunft nur zu deuten seien, wenn man über die eng abgesteck-

ten Grenzen der Geschichte mutig in ihre dunklen Vorbezirke zurückwandere. Seine vergleichende Betrachtung der friesischen Hausgiebelzeichen war geeignet, diese Überzeugung zu verstärken. Ring um Ring erweiterte sich der Bezirk seiner Forschertätigkeit auf geschichtlichem, urgeschichtlichem, sprachlichem und völkerkundlichem Gebiet.

Verbirgt sich hinter solch einem Bemühen nur der Drang nach Wissensaufspeicherung und geistiger Großmannssucht, dann ist der Vorwurf des Eklektizismus berechtigt. Entspringt er aber dem zwingenden Antrieb, einen auf wissenschaftlicher Fährte gewonnenen Leitgedanken daraufhin zu prüfen, ob auch andere Wege zu dieser Erkenntnis führen, und wird dies Bemühen von Erfolg gekrönt, dann handelt es sich um eine geistige Tat. Freilich die Einsicht, dass die kapitalistische und technische Entwicklung des Abendlandes einen fortschreitenden Verfall und Zerfall seiner Gesittung, eine Auflösung des seelischen Grundgefüges seiner Völker zur Folge habe, will nicht jeder gerne vernehmen. Trotz der Lehren des Weltkrieges, der krisenhaften Spannung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Eltern und Kindern, Mann und Frau, Volk und Behörden ist jedes neue technische Wunder imstande, uns über das seelische Elend flüchtig hinwegzuträsten mit dem Bewusstsein, wie herrlich weit wir es doch trotz alledem gebracht hätten.

Die Überzüchtung des Entwicklungsgedankens hat es uns fast unmöglich gemacht, der Gesittung unserer Ahnen höhere Werte zuzutrauen, schon gar, wenn ihre Linie bis in die Steinzeit zurück verfolgt werden soll; denn unserer Gewöhnung gemäß, alles Geschehen rein stofflich zu werten und zu messen, kann es sich doch nur um armselige Wilde, um „Primitive“ gehandelt haben.

Wenn es nun doch gelingt, nachzuweisen, dass jene Vorfahren eine einheitliche kosmische Gottes- und Lebensanschauung besaßen, am ungetrübtesten in einer Zeit, in der noch nicht von einer Spaltung in Germanen, Romanen, Sla-

wen, ja in der noch nicht einmal von Semiten und Hamiten die Rede sein konnte, so schließt schon die Weite des Blickfeldes einen engen und starren Nationalismus aus. Ein neues Bild der Urgeschichte enthüllt sich.

Diese Aufhellung des Ur- und Quellgebiets menschlicher Kultur ist aber an sich noch lange nicht das Endziel Herman Wirths. Er erblickt von vornherein in den vorgeschichtlichen Funden mehr als Vorstufen unserer heutigen Haus-, Gerät- und Schriftformen, mehr als aufschlussreiche Realien, die für frühgeschichtliche Zusammenhänge und die Ableitung formaler Entwicklungen als Belege dienen können. Ihm kommt es darauf an, die geistigen Antriebe und Kräfte frei zu legen, die sich unter der stofflichen Erscheinung verbergen. Er strebt danach, auf dem Pfad seiner Forschungen und seiner Zusammenschau hinter dem materiellen Dasein der Dinge, um mit Spinoza zu reden, hinter ihrer „Existenz“ der „Essenz“ nachzuspüren, dem Ursinn, der ihren Schöpfern vorschwebte. Es ist der platonische Begriff der „Idee“, der überall fühlbar, wenn auch unaufdringlich dem Werk „Aufgang der Menschheit“ Halt und Richtung gibt. Die „Idee“ Platos, das nur gedanklich und seelisch vorhandene, innerlich geschaute Urbildnis der Dinge liegt dem Menschenwerk ebenso zugrunde, wie den Erscheinungen der Natur. In dem Augenblick wird sie vergrößert, verfälscht, ja, sozusagen entzaubert, in dem sie in den Bezirk stofflicher Form und Farbe überführt wird und sinnlich wahrnehmbar im Raum vor uns tritt. Nun gibt es zwei Verhaltensweisen, um sich erkenntnismäßig, weltanschaulich und religiös mit den erdgebundenen und darüber hinaus den kosmisch bedingten sinnlichen und seelischen Erfahrungen auseinander zu setzen, und es ist eine Frage der Art- und Blutzugehörigkeit, der geistigen Erbmasse des einzelnen sowie der Gruppe, welche Auffassung ihm gemäß erscheint. Es ist erstens möglich, die Welt und das Dasein als ein kosmisch geregeltes Spiel der Kräfte zu betrachten, im; das das menschliche Ich nicht nur reflektorisch und beschauend als Mikrokosmos, sondern auch schöpferisch, bewusst,

mitbewegend und mitzeugend eingeschlossen ist. In einer Epoche, in der umfassende astronomische Zusammenhänge der menschlichen Erkenntnis noch versagt bleiben, muss in dem gesamten Anschauungskreis die Sonne als die letzte und gewaltigste Offenbarung einer Weltwaltung, eines einheitlichen göttlichen Willens betrachtet werden. Ihr scheinbarer Umlauf um die Erde, der den Rhythmus der Jahreszeiten oder den Wechsel von Tag und Nacht bedingt; von Untergang und Aufgang, spiegelt sich wieder in Geburt und Tod, in Kindheit, Jugend, Reife und Alter, die dem Frühling, dem Sommer, dem Herbst und dem Winter entsprechen, und der Glaube einer ewigen; Wiederkehr des Menschendasein heftet sich an die ständige Wiederkunft des Leben zeugenden und erhaltenden Gestirns. Von dieser Warte aus gesehen, verliert das Leben den Charakter des Schicksalhaft-Unausweichlichen Mitschaffend und vertrauend, von dem Bewusstsein der Selbstverantwortung getragen, fühlt sich der Mensch in diesen Ablauf eingegliedert. Er sieht die Welt als etwas Bewegtes und Bewegendes, und Urbild und Sinn dieser Bewegung offenbart sich ihm im Sonnenlauf. Es handelt sich also ganz und gar nicht um den Kultus eines Sonnengottes, sondern die Phasen der Sonnenumdrehung werden ihm zu zeichenmäßig erfassbaren Erscheinungen der urweltlichen, schöpferischen, göttlichen Kraft, zu Sinnbildern oder Symbolen. — Das ist die Verhaltungsweise des arktischen, nordisch beheimateten Menschen, Wirth nennt ihn den atlantischen, und wir werden erfahren, aus welchen Gründen.

Umgekehrt kann es geschehen, dass die Natur in ihren Wirkungen, im Wesen ihrer rhythmischen Regelung nicht als einheitliche Gewalt erfasst und deshalb als unberechenbar, gefährlich und feindlich betrachtet wird. Der Mensch sieht sich von widrigen und übermächtigen Kräften umgeben, fühlt sich ihnen ausgeliefert und trachtet deshalb danach, von Angstgefühlen gejagt, sie zu versöhnen. Die Sonne ist ihm eine macht neben andern Mächten, dem Blitz, dem Hagel, dem Feuer, dem Frost, den wilden Tieren, und ebenso wie die